

FOTOGRAFIE

Elfie Semotan: "Ein gutes Foto hängt von kleinen Dingen ab"

Die international bekannte Fotografin Elfie Semotan über die vielen Facetten der Weiblichkeit und den Modestandort Wien.

vom 12.09.2019, 18:12 Uhr | Update: 13.09.2019, 13:13 Uhr



Elfie Semotan, Selbstporträt, New York um 2010.
© Elfie Semotan

T Thomas Seifert
Stv. Chefredakteur

"Wiener Zeitung": *Bis zum Wochenende findet in Wien noch die Vienna Fashion Week statt. In Ihrer Autobiografie "Eine andere Art von Schönheit" schreiben Sie, dass in Ihrer Jugend Wien nicht gerade eine Stadt der Mode war.*

Elfie Semotan: Es gab damals in Wien für Mode überhaupt keine Strukturen. Es gab keine Modezeitschriften, kaum Modefotografen. Es gab zwei Prêt-à-porter-Modefirmen und fünf Haute-Couture-Salons. Ich bin in Wien in die Modeschule gegangen und habe festgestellt, dass die Modeschule zwar eine wunderbare Einrichtung ist, aber nicht so gut, wie sie sein sollte. Nach einem Praktikum war mir bewusst: Die Entwürfe, die ich in Wien machen durfte, würde ich selbst nicht mit 60 Jahren anziehen wollen. Wenig später war mir klar, dass ich nach Paris gehen muss, um mich weiterzuentwickeln.

Dort haben Sie zuerst als Model gearbeitet.

Ich hatte wenig Geld - das hätte vielleicht für zwei, drei Wochen gereicht -, und so habe ich angefangen, als Model zu arbeiten. Das war nicht der von mir angestrebte Beruf. Gefallen hat es mir dann doch. Ich bin viel gereist und habe viel gesehen. Vor der Kamera habe ich mich nie wohlgefühlt, aber ich habe sehr viel gelernt, was später für mich sehr wichtig wurde, als ich auf der anderen Seite der Kamera stand. Von John Cook, einem Fotografen, mit dem ich etliche Jahre zusammen war, lernte ich das Handwerk des Fotografierens. Nach zehn Jahren bin ich aus Paris nach Wien zurückgekehrt. Wien war damals im Aufbruch. Und ich brachte aus Paris das Wissen mit, das in Wien noch nicht vorhanden war. Der Zeitpunkt war ideal.

Wie schätzen Sie Wien heute - was die Mode betrifft - ein?

An der Hochschule für angewandte Kunst gibt es eine Modeklasse, in Wien leben viele kreative Modeschöpferinnen und Modeschöpfer. Mode ist in den Medien präsent und es gibt ein Publikum, das sich gerne gut kleidet.

Welche Rolle hat Ihr enger Freund Helmut Lang - mit dem Sie ja lange Jahre zusammengearbeitet haben - dabei gespielt, Wien auf der Karte der angesehenen Mode-Städte zu positionieren?

Helmut war mit seinem eigenwilligen Stil schnell erfolgreich, und in der Folge ist auch Wien in den Fokus gerückt. Er war bereits in aller Welt berühmt, aber erst als Helmut in die USA auswanderte, wurde er in Wien so richtig wahrgenommen. Einer der Gründe war vielleicht, dass Helmut nie im Rampenlicht stehen wollte. Seine Mode sollte im Mittelpunkt sein. Parallel dazu entwickelte sich Prêt-à-porter - leistbare Mode, die von vielen Menschen getragen werden konnte.

Wie ist der Unterschied in der Zusammenarbeit mit männlichen und weiblichen Models?

Im Grunde genommen gibt es keinen Unterschied. Aber: Frauen sind in ihrer Erscheinung und in den Möglichkeiten, ihre Erscheinung zu verändern, vielfältiger. Bei Männern gibt es viel weniger Spielraum. Männern bleibt oft nur ihre Männlichkeit. Frauen stehen unglaublich viele Spielarten der Weiblichkeit und unendlich viele Möglichkeiten, sich selbst in Szene zu setzen, zur Verfügung.

Was ist das Geheimnis guter Bilder?

Ob eine Fotografie wirklich gelingt oder nicht, hängt von subtilen, kleinen Dingen ab: Zum Beispiel dem Ausdruck, der einen Hauch anders ist, die Handhaltung eine Nuance unterschiedlich. Es sind oft Kleinigkeiten, die wichtiges im Bild verändern. Dorthin kann man selbst bei der genauesten Planung - und ich habe meine Bilder immer sehr genau vorbereitet - nur zielen, und wenn man Glück hat, entwickelt das Bild sich so, wie man will.

Gibt es einen spezifisch männlichen oder weiblichen Blick in der Modefotografie?

Ja, den gibt es. Und ich würde ihn nicht auf die Sexualität beschränken. Der weibliche Blick ist der sozialere Blick. Frauen haben eine Rundumschau. Und sie haben ein Sensorium für die sozialen Bindungen der Menschen. Der männliche Blick - zumindest bei heterosexuellen Männern - fokussiert doch sehr stark auf die Frau. Vielleicht ist das ja ein archaischer Blick, bei dem es um das Fortkommen unserer Spezies geht (*lacht*).

Was hat Sie an der Modefotografie interessiert?

Mein Fokus lag und liegt nicht so sehr auf Mode und gängiger Schönheit, sondern ich konzentriere mich auf die Menschen vor meiner Kamera. Mit einem schönen Model kann man ein gutes Foto machen, aber wenn diese Frau - oder dieser Mann - keine Persönlichkeit hat, dann wird das Foto nicht bemerkenswert sein. Dann wird es vielleicht ein schönes Foto - aber trotzdem langweilig. Die Mode ist ohnehin präsent, denn Menschen tragen vor der Kamera meist Kleidung. Es sei denn, es geht um Aktfotografie. Ein Bild ist nur interessant, wenn der Mensch interessant ist. In meiner Arbeit versuchte ich, mich von Klischees fernzuhalten: Modefotografie sollte immer luxuriös, elegant und schön sein. Das fand ich auf die Dauer nicht spannend. Also habe ich danach gestrebt, die Modefotografie von diesen stereotypen Orten, Geschichten und Styles wegzubewegen.

Frauen werden sehr stark nach ihrem Aussehen beurteilt. Wie finden Sie das?

Das ist - könnte ich jetzt sagen - ein sehr männlicher Standpunkt. Er ist nicht falsch: Auch Frauen beurteilen andere Frauen nach ihrem Aussehen. Ich habe die Erfahrung gemacht, dass es oft nicht die schönsten Frauen waren, die die Protagonistinnen in Gesprächen waren. Sondern es standen jene im Mittelpunkt, die etwas zu sagen hatten, die lebendig waren oder einen guten Humor hatten. Es war nie die Schönheit, die im Zusammensein die Hauptrolle gespielt hat.

Sie haben Ihr Leben an der Seite von Künstlern gelebt, Sie sind über die Fotografie hinaus an den Künsten interessiert. Wo finden Sie Inspiration?

Überall. In der Unterhaltung mit Menschen, indem ich mir die unterschiedlichsten Meinungen anhöre, mich verschiedensten Einflüssen aussetze. Wenn Sie in einem Buch blättern, werden Sie darin ebenso Inspiration finden, wie in einer Ausstellung oder beim Lesen der Tageszeitung. Wenn man Inspiration sucht, findet man sie. In den eigenen vier Wänden oder vor dem Haustor. Ich finde es gut, sich mit den verschiedensten Dingen zu beschäftigen. Dabei fügen sich oft die interessantesten Gedanken und Eindrücke zu einem noch interessanteren Bild zusammen. Man muss nur in Bewegung bleiben und sich die Neugierde bewahren.

Mehr zu diesem Thema